



Wachsziehmeister Josef Kobler (r.) holt einen Kerzenstrang von der Zugbank. Sami Thaci assistiert ihm.

Fabiola Zäch (l.) und Sami Thaci stapeln die vom Strang geschnittenen Kerzen.

Feuer und Flamme fürs Licht

Was uns dunkle Wintertage erhellt, wird in der **Kerzenfabrik Hongler** mit Liebe zum Schönen hergestellt. Der Altstätter Familienbetrieb versteht sich auf die Kunst, den richtigen Docht zu finden – und der Kerze eine Seele zu geben.

Text **Jost Auf der Maur** Fotos **Siggi Bucher**

Haben Kerzen Seelen? Kleine, warme aus wunderweichem Wachs, die aufstreiben zur Hitze des Feuers, zu schlichten Flammen werden und sich darin verlieren? Fast will es so scheinen, während die Kerze sich im Licht verzehrt und vielen eine Freude ist und Trost. Kerzen begleiten uns ein Leben lang. Von der Wiege. Bis zur Bahre. In besinnlichen Stunden und all den Festen dazwischen. Gerade jetzt, da die Nacht so früh kommt und spät erst geht.

Cyril Egger, 44, leitet zusammen mit seiner Mutter Elsa Egger, 71, die Kerzenfabrik Hongler AG, ein altes, jung gebliebenes Familienunternehmen. Bei ihnen,

in Altstätten SG, gerinnt sozusagen die Welt zu Kerzen. Und ihre Manufaktur stellt die denkbar besten her, seit über 300 Jahren.

Flache, runde, hohle Dochte

Kerzen haben eine Seele, sagen die Kerzenmacher: Den Docht, geflochten aus saugfähiger indischer Baumwolle. Hunderte von Sorten gibt es. Flache Dochte, etwa für gepresste Christbaumkerzen und Rechaudkerzen, runde für gezogene Bienenwachskerzen, hohle für Fackeln. Einer nur ist der richtige, je nach Dicke der Kerze und nach Beschaffenheit des Wachses. Den richtigen Docht zu finden ist eine Kunst. Ein guter Docht formt sich, einmal

angebrannt, zu einem Viertelkreis. Seine Spitze erreicht damit den Rand der Flamme, wo es heisser ist als im Innern des Wachslichts. Dort am Rand verglüht der Docht sauber und im Gleichschritt mit der vergehenden Kerze, er braucht nicht gestutzt zu werden.

Von der Station Altstätten zieht sich die Bahnhofstrasse gerade wie eine Dochtschnur ins Zentrum, gewiss über einen Kilometer lang und flankiert von Häusern aus der letzten Hochblüte des Textilgewerbes. In der Mitte, dort, wo einst im Freien auf grossen Tischen Bienenwachs unter der Sommersonne zur Elfenbeinfarbe erbleichte, auf dem sogenannten Bleichhof, da steht neben den alten Fa- ▶▶



Elsa Egger, 71, und Cyril Egger, 44 (r.), leiten die Kerzenfabrik Hongler. Thomas Egger, 37, ist für das Marketing zuständig.



Josef Kobler schneidet die Kerzen auf die richtige Länge (o. und r.).



Wachszieherin Erika Ulmann zieht die Candelunica, eine mehrarmige Kerze.



Sami Thaci versieht die Kerze mit dem Wachsmantel.



Josef Kobler bringt die Kerzen ins Wasserbad.



Der Stempel garantiert einen Bienenwachsanteil von 55 Prozent.

«Liturgische Kerzen sind die Nische. Nach Mass gefertigt. Wir kennen Länge und Durchmesser des Dorns aller Kerzenhalter auf den Altären.» Cyril Egger

brikhäuslein seit sechs Jahren der gediegene Würfel der Hongler Kerzen AG. Ein freundlicher, schnörkelloser Neubau, selbstbewusst in grossen Lettern angeschrieben.

Cyril Egger sagt: «Unsere Rohstoffe waren immer Welthandelsgüter. Die Lieferanten sind dort daheim, wo es Häfen gibt. Und Raffinerien. In Le Havre. Hamburg. Livorno, zum Beispiel.» Wer Kerzen herstellt, bestellt die Welt. Bienenwachs für Kerzen kommt aus Russland, Südamerika, Nordamerika, Australien, vielleicht aus Spanien. Fast weiss oder bernsteinfarben ist es, manchmal gar braun. Bienenwachs ist teuer, statistisch betrachtet enthält nur noch jede fünfzigste Kerze Anteile

dieses Sekrets aus den Wachsdrüsen der Insekten. Für ein Kilogramm braucht es 150 000 Bienen. Und die chemische Industrie kann Bienenwachs nicht imitieren, die Bienen verkaufen ihr Geheimnis nicht. Günstiger ist Stearin, das wird aus indonesischen oder malaysischen Pflanzenölen gewonnen. Am billigsten ist Paraffin, neun von zehn Kerzen sind aus diesem Erdölprodukt. Aus Bienenwachs, Stearin, Paraffin wird Kerzenlicht.

Weltmeister im Kerzenverbrauch

Mit Cyril Egger, dem Neffen des letzten Kerzenfabrikanten Hongler, und seiner Mutter Elsa Egger, arbeiten auch die beiden Brüder Simon, 39, und Thomas, 37,

Egger. Simon ist für das Marketing zuständig, Thomas für die Gestaltung. Ein Familienunternehmen in der neunten Generation. 21 Mitarbeitende sind es insgesamt. Cyril Egger sagt, es sei schliesslich die Freude an schönen Dingen und am traditionellen Handwerk gewesen, die die drei Söhne zusammen mit der Mutter im Familienbetrieb vereinte. Geplant war das nicht. Cyril Egger ist gelernter Primarlehrer, Simon ist Fotograf und Betriebsökonom, Thomas arbeitet als Grafiker. Das Wachsziehen haben sie nicht von Grund auf gelernt. Vielleicht haben sie das im Blut, aber sie überlassen das gerne den Wachsziehermeistern Josef Kobler oder Ruedi Strässle. Oder Erika Ulmann, die sich auf

die Herstellung einer neunarmigen Kerze versteht, der «Flammea 9».

Schweizer Haushalte lassen gerne Kerzen brennen. Der Verbrauch von rund drei Kilogramm Kerzen pro Kopf wird nur in Norwegen übertroffen. Vier von fünf Kerzen werden importiert. Ein halbes Dutzend Schweizer Kerzenfabriken haben sich gehalten. Aber um in einem Markt bestehen zu können, in dem einhundert Rechaudkerzen manchmal schon für fünf Franken zu haben sind, braucht es Geschick. Da ist es allein mit der Herstellung von Kerzen nicht getan: Gepflegte Kataloge, ein breit assortierter Fabrikladen, Räume zum Empfang eines Autocars voller Besucher, ein kleines Museum, Kerzenzieh-Nachmittage

und Kerzenkurse, das alles leistet sich das Fabriklein Hongler.

Harmonie mit den Raummassen

Cyril Egger streicht sich eine blonde Strähne aus der Stirn und zeigt auf die hell schimmernden Kerzen, die in den Holzregalen lagern. Elfenbeinfarbene, lange, oft armdicke Kerzenleiber von enormem Gewicht. «Liturgische Kerzen», sagt er. Das ist die Nische. «Nach Mass gefertigt. Wir kennen Länge und Durchmesser des Dorns aller Kerzenhalter auf den Altären.» Nach diesen Angaben aus dem Archiv wird die Bohrung am Kerzenfuss angebracht. Die Grösse der Kerzen wiederum harmoniert mit den Raummassen der

Kirche. Am Kerzenfuss mit einem Stempel versehen, der den Bienenwachsanteil von 55 Prozent garantiert, wird die Kerze in Seidenpapier eingeschlagen, dann mit braunem Packpapier geschützt, sauberlich angeschrieben und versandt.

Elsa Egger wusste dem Unternehmen entscheidende Impulse zu geben, etwa als sie die Idee mit den Heimosterkerzen entwickelte. Während früher die mächtigen Osterkerzen nur in den Kirchen brannten, können die Gläubigen seither eine «Heimosterkerze» von Hongler zu Hause aufstellen. Sie wird gleich verziert, ist aber deutlich handlicher.

Kerzen haben Moden. In den 1950er-Jahren wollten alle die Schneeballkerze ►►



Manuela Buschor beim Verziern von liturgischen Kerzen.



Im Fabrikladen in Altstätten sind Kerzen in jeder Form erhältlich.

«Wüsste nicht, was sie Besseres erfinden könnten, als dass die Lichter ohne Putzen brennten.» Johann Wolfgang von Goethe

haben. In den 1970ern mussten auf den TV-Geräten die konischen «Fernsehkerzen» brennen. Gefragt bleibt die Haushaltkerze «Apollo» – nicht mehr bestellt wird die Stearinkerze für die faltbare Armeelaterne, Brenndauer sechs Stunden.

Das Wachs gibt den Takt

Wachs braucht Zeit. In der Manufaktur in Altstätten riecht es nach seinem freundlichen Geist. Das Wachs gibt den Takt der Arbeit an, will gleichmässig verarbeitet und sorgfältig behandelt sein. Gemächlich erwärmt auf gut 60 Grad, wird es flüssig und kann von der Baumwolle des Dochtes, der «Seele», aufgenommen werden. 400 Meter Docht sind auf einer Trommel von etwa einem Meter Durchmesser aufgewickelt. Das eine Ende wird an einer zweiten Trommel festgemacht – dazwischen befindet sich die Wanne mit dem flüssigen Wachs. Wenn die Trommeln gedreht werden, zieht der Docht durch das flüssige Wachs, kühlt ab, wird auf der zweiten Trommel aufgewickelt, kehrt wieder zurück ins Wachs, legt bei jedem Durchgang einen Millimeter an Umfang zu. Ein Wachsziehmeister braucht Jahre,

bis er die Erfahrung für eine einwandfreie Produktion gesammelt hat.

Die Kerze hat die Welt einst in zwei Hälften geteilt. Die einen Kerzen waren aus Rinder- und Hammelfett, Unschlitt genannt. Seifensieder haben sie hergestellt. Diese Kerzen waren gerade noch erschwinglich, entwickelten aber einen kräftigen ranzigen Geruch und russten. Goethe klagte: «Wüsste nicht, was sie Besseres erfinden könnten, als dass die Lichter ohne Putzen brennten.» Die Unschlittkerzen mussten laufend mit der Dochtschere «geschneuzt» werden. Die andere Hälfte der Welt, die deutlich kleinere, konnte sich Bienenwachskerzen leisten: An den Fürstenhöfen und in den Kirchen duftete es danach, und die Herstellung besorgten die Wachszieher. In der durch den Reformator Martin Luther berühmt gewordenen Kirche von Wittenberg sind jährlich 15 Tonnen Kerzen verbraucht worden – Luther hat die Kerze dann aus den reformierten Gotteshäusern verbannt. Seit etwa zehn Jahren aber, verrät Cyril Egger, brennt in evangelischen Kirchen da und dort wieder ein Kerzlein. Im Licht der Kerzen öffnet sich das Herz. ■

Tipps zur Kerzenpflege

Die Kerze sollte ruhig brennen. Zugluft oder von Heizkörpern aufsteigende Luft meiden.

Dicke Kerzen lange brennen lassen, nur so entwickelt sich genug Wärme, damit das Wachs auch aussen flüssig wird. Bei 10 Zentimetern Durchmesser wenigstens 3 Stunden.

Der Docht krümmt sich beim ersten Gebrauch, damit er in der grösseren Hitze am Flammenrand sicher verglüht. Im Docht ist deswegen extra ein kürzerer Faden eingeflochten. Diese Neigung nicht beeinflussen, sonst beginnt die Kerze zu russen.

Bei dicken Kerzen entsteht ein ungleicher Rand, weil die Flamme der Dochtkrümmung wegen nicht genau in der Mitte steht. Nach dem Löschen kann der dickere Rand leicht nach innen gedrückt werden, damit er beim nächsten Mal leichter abschmilzt.

Das Lagern der Kerzen, etwa gar im Tiefkühler, hat nach Auskunft von Kerzenfachleuten keinen Einfluss auf die Brenndauer.